

Adolf Bach, Lateinisch mons in deutschen Ortsnamen. Beiträge zur Namenforschung 1, 1950, 170—180.

Ders., Mattium-Aquae Mattiacae-Wiesbaden. Beiträge zur Namenforschung 3, 1951/52, 113—138.

Wenn sich der Sprachwissenschaftler mit den Eigennamen beschäftigt, wendet er sich mehr als sonst dem Einmaligen und Individuellen zu. Sein Fach wird an diesem Stoff zu einer potenziert historischen Wissenschaft. Während er sonst in Zeitstufen und Sprachgebieten denkt, Regelmäßigkeiten aufsucht, Regeln ableitet und Ausnahmen erklärt, ist ihm der Namenbeleg der sprachliche Niederschlag einer bestimmten Situation, seine Geschichte die Chronik der historischen Entwicklung an einem bestimmten Punkt seines Arbeitsfelds. Die Determiniertheit des Gegenstands erfordert bestimmte Antworten oder wenigstens einen vollständigen Überblick über die Möglichkeiten einer Beantwortung, — so wird die Namenkunde zum Maßstab für den Reifegrad der Sprachwissenschaft, für die Feinheit ihrer Methoden, für ihre Anpassungsfähigkeit an historische Voraussetzungen. In dieser Hinsicht sind die beiden Aufsätze von Adolf Bach, die ich im folgenden bespreche, lehrreich, indem sie ältere Ansätze, die eine Zeitlang abwegig erschienen, wieder zu Ehren bringen und einem größeren, besser abgestützten Hypothesenbau einfügen.

Ein Beispiel für die Entwicklung von Generation zu Generation steckt in Bachs Untersuchung 'Lateinisch mons in deutschen Ortsnamen' (Beitr. z. Namenforschung 1, 1950,

170 ff.). Die Arbeit kreist um den Namen von Bad E m s. Eine dort gefundene Inschrift aus der Zeit um 200 n. Chr. nennt den Ort *Avio monte*, mittelalterliche Urkunden bieten als älteste Formen in *Aumenzu* (880), *Ouminci* (959). Adolf Bach wollte schon vor 40 Jahren als Student (S. 174) die inschriftliche Form als die Vorstufe der althochdeutschen Zeugnisse auffassen, aber Bachs Lehrer, Otto Behaghel, erklärte dies auf Grund der sonst belegten Entwicklung in Ortsnamen für unmöglich, denn lat. *mons* ergab in anderen Namen althochdeutsch *-munzi* und weiterhin *-münz*. Das ist allerdings der Regelfall, aber wie Bach nun mit Recht hervorhebt (S. 175), wiegt der römerzeitliche Beleg *Avio monte* stark genug, um eine andere Entwicklung plausibel zu machen, nämlich Abschwächung des Vokals, weil das zweite Glied nicht mehr als Teil einer Zusammensetzung gefühlt wurde. Daraus ergibt sich ein wichtiges Datum für die sprachlichen Beziehungen im nördlichen Limesgebiet: *Aviomonte* ist als Zusammensetzung nach germanischem Sprachgefühl gebaut, und trotz der lateinischen Herkunft von *-monte* ist der Name als Ganzes der vorrömischen Volkssprache zu verdanken. Da auch das Keltische den indogermanischen Zusammensetzungstypus 'Schloßberg, Augarten' bewahrte, könnte man zunächst auch an eine keltolateinische Bildung denken, aber das erste Glied *Avio-*, im Althochdeutschen *Au-* und *Ou-*, zeigt doch, daß die Wurzel des Namens im Germanischen liegt. Wohl kennt auch das Keltische ein Wort *Avio-*, doch ergeben Bachs Ausführungen, daß das Germanische in diesem Fall die Vorhand hat. Es ist nämlich zu beobachten, daß die Orte an der Lahn nach den einmündenden Bächen benannt sind (S. 171), und für den Oberlauf des bei Ems mündenden Baches *Aust* haben wir aus dem 10. Jahrhundert die Form *Ouuuza*, (d. i. *Ouwuza*). Dies ist eine Ableitung (S. 172 f.) vom althochdeutschen *ouwa* 'Wasser, Fluß, Insel, Au', und folglich hieß der heutige Emsbach ursprünglich germ. **Awjô-*. So kommen wir zum Ansatz eines germanischen **Awja-berga* 'Au-berg', wofür man in der Limeszeit, als das römische Kastell erreicht wurde, *Aviomonte* sagte: nicht bloß im offiziellen römischen Sprachgebrauch, sondern auch bei den Ein- und Umwohnern, denn auf *Aviomonte* fußt ahd. in *Aumenzu*, *Ouminci* und das heute *Ems*. Zwar zeigt sich noch eine Schwierigkeit: das alte, römerzeitliche Ems lag in der Talebene, *-berg* und *-mons* scheinen also vom neuhochdeutschen und lateinischen Wortsinn her nicht auf diesen Ort und diese Festung zu passen. Doch hier tritt nun die Stärke des nichtrömischen Anteils am Namen hervor: bei den Germanen hatte *Berg* und *Burg* die Bedeutungen 'Anhöhe' und 'Befestigung' zugleich — die heutige Unterscheidung ist späterer Entwicklung zu verdanken (S. 177 f.).

Obwohl verschiedene Einzelheiten nicht zu klären sind, ergibt sich aus der vorliegenden Untersuchung doch schon ein recht anschaulicher Ausschnitt aus der Welt römisch-germanischer Beziehungen:

I. a) als Ausgangspunkt (wenn bereits eine ältere germanische oder sogar schon keltische Anlage den germanischen Namen führte) **Awja-berga* 'Auberg, Burg an der Mündung der **Awjô* — damit ist **Awjô-* als germanischer Name des Emsbaches vor 200 n. Chr. festgelegt, — später bei der Anlage der römischen Befestigung in germ. *Awja-munti-*, lat. *Aviomonte* umgebildet, und zwar mit Hilfe des Lehnwortes *munti-*, das von germ. *berga-* die ganze Bedeutungsbreite 'Berg, Burg' übernommen hatte,

oder b), wenn der Name *Avio-monte* erst mit der Begründung des Römerkastells aufkam, als Ausgangspunkt der germanische Flußname **Awjô-* und Benennung mit Hilfe des entlehnten *mons*, germ. *munti-*, also ein germanischer Name, in dem ein altgermanisches Wort und ein entlehntes lateinisches zu einer Komposition aus germanischem Sprachgefühl vereinigt sind.

II. In beiden Fällen (a und b) wurde germ. **Awja-munti* in den lateinischen Sprachgebrauch, den die Inschrift spiegelt, als *Avio-monte* eingeführt.

III. Der Name wurde nach der Völkerwanderung festgehalten, aber nicht mehr als Kompositum gefühlt, so daß der Vokal des zweiten Gliedes nicht wie sonst als *-ü-* weiterlebt, sondern der Abschwächung verfiel, die in Ableitungssilben die Regel war. Ein genaues Gegenstück weist Bach im Namen von Urmitz nach, um 750 in *Auromuncio*, — auch dies eine Anlage in der Ebene und daher mit der Bedeutung 'Burg' des Lehnwortes, nicht mit dem Sinn der Grundlage *mons* 'Berg' (vgl. S. 178 f.).

Am Beispiel von Ems wird die entscheidende Rolle des römerzeitlichen Belegs klar, denn ohne *Avio-monte* würde man in ahd. *Aumenzu* wahrscheinlich ohne weiteres das indogermanische Suffix *-ntjo-* vermuten und den Namen in die vorgermanische und vorrömische Schicht keltischen oder illyrischen Gepräges einordnen.

Im Problem von Wiesbaden verflochten sich drei Namen aus antiken Quellen,

denen Adolf Bach den Aufsatz 'Mattium - Aquae Mattiacae - Wiesbaden' widmet (Beiträge z. Namenforschung 3, 1951/52, 113 ff.). Mattium, in der Nähe der Eder gelegen, war der Hauptort der Chatten. Mit seinem Namen verbindet man den des Stammes der Mattiaci und den ihres Vororts Aquae Mattiacae, des heutigen Wiesbaden.

Bei *Mattium* stand die bisherige Forschung unter dem Bann der Vorstellung, daß man Örtlichkeit und Namen entweder mit Maden oder mit Metze verbinden müsse. Es handelt sich um zwei Dörfer in der Nähe der eigentlich mit Mattium gemeinten Alteburg. Maden paßt als alter Hauptversammlungsplatz sachlich besser, Metze stimmt genauer zur Namenform Mattium. Bach zeigt, daß neben der Alternative (Germ. *maþa-* in *Maden*, *mattja-* in *Metze*) die Möglichkeit besteht, beide Namen unter einen Hut zu bringen: germ. **maþanô-* als Grundlage für *Maden*, **maþisô-* als die für *Metze*, weil die urkundlichen Belege für letzteren Namen, 1074 mit *Mezehe* beginnend, eine synkopierte Form von ahd. **Madisa* nicht ausschließen. Dabei deutet u. a. bereits das Nebeneinander des *n-* und des *s-*Suffixes auf Flußnamen, aus denen die Bezeichnungen für die Siedlungen gebildet wurden.

An diesem Punkt wird die Untersuchung spannend: wie verhalten sich diese Ansätze **Madana* und **Madisa*, **Medisa* mit germ. *-þ-* zu *Mattium*? Man könnte einen Zusammenhang leugnen und die verheißungsvoll begonnene Erklärung der benachbarten Namen aus einem Wortstamm damit abbrechen. Es würde freilich ein merkwürdiger Zufall bleiben, daß auf so engem Raume derart ähnliche Namen gleich hohen Alters (denn die Flußnamen mit *-n-* und *s-*Suffix gehören zur ältesten Schicht) nichts miteinander zu tun hätten. Bach möchte diesen Zufall nicht bemühen und schlägt S. 120 ff. ein lokales Kollektivum **Maþiþjom* wie *Hülsede* 'Ort mit Stechpalmen' vor. Den Ausfall des *-i-* in der Mittelsilbe zu erklären, sieht Bach verschiedene Möglichkeiten: eine frühe germanische Synkope zwischen gleichen Konsonanten oder Umbildung bei der Entlehnung ins Lateinische. Ich möchte für die erste Annahme stimmen, die als eine Haplologie (Vereinfachung der Aussprache durch Unterdrückung einer Silbe von zwei gleichen oder ähnlichen) aufzufassen wäre und die im Sprachleben eine größere Rolle spielt, als man heute anzunehmen pflegt¹⁾. Vielleicht waren für die Unterdrückung des mittleren *-i-* auch überlange Wortbildungen maßgebend, wie sie Bach für das Mattiakergebiet erschließt (vgl. den Überblick S. 138), und ich frage mich, ob dadurch eine germanische Vorstufe für *Mattiaci* neue Wahrscheinlichkeit gewinnt, so daß die Mattiaker doch die **Maþ(i)þingôs* vom taciteischen *Mattium* an der Eder wären (Bach läßt diese Möglichkeit — vgl. auch S. 137 unter II — mehr zurücktreten).

Als Grundwort der ganzen Namensgruppe stellt Bach germ. **maþa-* 'Mahdland', unser *Matte* 'Wiese' in den Vordergrund. Das ist zweifellos die überzeugende Etymologie, insbesondere wegen der Bildung mit dem Kollektivsuffix **Maþiþjom*, da diese ein verständliches germanisches Wort voraussetzt. Als Name des Stammesvororts und doch wohl der Fluchtburg, die heute Alteburg heißt, könnte das Kollektivum gleichwohl ursprünglich ein Gauname, oder allgemeiner, ein Gebietsname sein; vgl. *Boiohaemum* als Landesname und Bezeichnung der Residenz des Maroboduus, der Fall von *Drontheim* als Name des Landes und des Hauptorts, womit sich der Völkerschaftsname *Mattiaci* aufs beste verbinden läßt, sei es, daß die Mattiaker aus dem nordhessischen Gau von Mattium stammen, sei es, daß der Gauname Mattium (durch Übertragung aus Nordhessen oder selbständig) auch für das Mattiakerland galt, was Bach für wahrscheinlicher hält.

Adolf Bach erwägt auch für *Mattiaci* S. 123 ff. und die römischen Namen von Wiesbaden (*Aquae Mattiaci*, *Aquae*, wohl auch *Mattiakon* bei Ptolemaios) umsichtig alle Möglichkeiten und zieht in bemerkenswerter Weise den Namen von Medenbach bei Wiesbaden (so schon 1107 belegt) als germ. *Maþ(i)þina-baki-* heran.

Der dritte Abschnitt über den Namen *Wiesbaden* selbst S. 130 ff. bringt eine gewichtige Bestätigung dessen, was ich über Bachs Untersuchung berichtete. Bach nimmt an, daß der Name 'Wiesenbad' oder 'Bad im Wiesenland' (wenn der erste Teil ein Kollektivum ist) bedeute. Eine solche Benennung wird aber durch die Umgebung des Bades nicht nahegelegt: es lag vielmehr im römischen Trümmerfeld und hätte in alemannisch-fränkischer Zeit bei unabhängiger Neubenennung nicht als 'Wiesenbad' bezeichnet werden können. Bach denkt in erster Linie an Ersatz eines älteren germanischen **Maþiþina-baþ-* (so mit Rücksicht auf Medenbach zu vermuten) durch eine Bildung von dem Wort 'Wiese', welches das vorher ver-

¹⁾ Auch für die Erklärung von Ortsnamen ist sie wichtig; sie grenzt unter Umständen an Schwund durch Dissimilation an, wie in *Tarodunum* 'Zarten', wo ich als Grundform kelt. *Tar(an)odunon*, vulgärlat. *Tar(an)oduno* ansetzen möchte (gall. *tarano-* 'Donner, Donnergott', vielleicht Flußname wie — noch ohne Metathese — *Tanaros* in Oberitalien).

wendete *maba-* verdrängte. Dieser Vorgang wäre in die Römerzeit zu verlegen, also den alten Mattiakern zuzuschreiben, wenn die Inschrift CIL XIII, 1286* mit *cives vvsinobates* echt wäre (S. 135 ff.). Die Inschrift bietet soviel Ungewöhnliches, daß man nicht weiß, ob dies ein Merkmal der Echtheit oder ein Zeichen der Fälschung ist: *Matri Meliae e(x voto) pro felicitate publica civi(t)atis Mattii (c)ives vvsinobates.*²⁾ Diese Inschrift würde auch den Beleg für *Mattium* als Namen der *civitas* von Wiesbaden beibringen, wenn man sich auf sie stützen dürfte. Man möchte wünschen, daß Bachs Arbeit der Anlaß wird, die Echtheit bzw. die jetzt herrschende Überzeugung von der Unechtheit dieser Inschrift eingehend zu prüfen.

Bachs Aufsatz ist die umfassendste und nicht zuletzt aus diesem Grunde gewichtigste Untersuchung des Namenkreises von *Mattium* und Wiesbaden. Wieviel an Bachs Ansätzen hypothetisch ist und welche anderen Möglichkeiten daneben bestehen, gibt der Verfasser mit vorbildlicher Genauigkeit an. Er macht es seinem Rezensenten schwer, kritischer zu sein. Zweifellos wird die Annahme, *Mattium* sei eine Form mit Synkope oder Haplologie für **Maþiþjom*, manchem Widerstand begegnen, weil wir nun einmal gewohnt sind, den Formenverfall des Germanischen in die nachrömische Zeit zu verlegen. Es ist aber ebenso sicher, daß man wegen des Mangels an Zeugnissen gerade auch in diesem Punkte die Sprachentwicklung zu sehr vereinfacht, oder besser, vereinfachen muß. Ich selbst nahm früher im Anschluß an W. Streitberg an, daß die Namen *Mattium* und *Mattiaci* von einem chattischen Königsgeschlecht der Mattier ausgingen, weil bei den Batavern, die chattischen Ursprungs sind, der Personennamen *Vihirmatis* (d. i. kelt. *Viro-mati-s*) belegt ist (Bach, S. 116). Ich bin heute nicht mehr von dieser Erklärung des Personennamens überzeugt, weil für einen Namen keltischen Ursprungs die Schreibweise *Viro-* einem so festen Typus entspräche, daß man die Schreibung *Vihir-* für höchst auffällig erklären muß. Darum halte ich es nun für wahrscheinlicher, daß ein germanischer Name **Wihira-mati-* schon Synkope im dreisilbigen Bestimmungswort aufweist (erstes Glied ein Adjektiv zu *wihan* 'kämpfen'³⁾), zweites Glied zur Wurzel *mat-* 'hauen, schneiden'. Es fällt also eine wichtige Stütze für meine bisherige Ansicht weg. Auf der anderen Seite hat Bachs Hypothese den Vorzug, daß sie den ganzen Namenkreis von *Mattium*, *Metze*, *Maden* und *Medenbach* unter einem Gesichtswinkel erklärt und überdies die Entstehung von Wiesbaden als Name für die Bäder im Trümmerfeld von *Aquae Mattiacae* begrifflich macht. Aus diesen Gründen erscheinen mir, solange keine neuen Daten hinzukommen, die von Bach vorgeschlagenen Ansätze und Erklärungen als die am besten unterbauten Möglichkeiten. Damit werden Gedanken wieder anerkannt, die seinerzeit Karl Müllenhoff ausgesprochen hat und die in der Zwischenzeit den kritischen Einwänden der junggrammatischen Generation hatten weichen müssen. Man findet hier ein Beispiel für jenen spiralenartigen Fortschritt, den der Betrachter der wissenschaftlichen Entwicklung öfter feststellen kann: auf einer höheren Ebene kehrt man zu zeitweise unmöglich erscheinenden Auffassungen zurück.

Für die römisch-germanische Forschung ergeben sich aus Bachs Arbeit zwei Erkenntnisse: einerseits das Fortleben der germanischen Sprache bei den Mattiakern bis zum Einzug neuer germanischer Bewohner im Laufe der Völkerwanderung, andererseits das Vorhandensein einer ausgebildeten germanischen Ortsnamenschicht. Aus der ersten folgt die methodisch wichtige Einsicht, daß das Fehlen von germanischen Personennamen in den lateinischen Inschriften noch nicht den Untergang der germanischen Sprache beweist und daß man mehr noch als bisher mit dem Nebeneinander romanisierter und vorrömischer Schichten und Gebiete rechnen muß.

Freiburg i. Br.

S. Gutenbrunner.

²⁾ *Matri Meliae* macht den Eindruck eines germanischen Beinamens der Großen Göttermutter, vergleichbar der antiken Benennung *Magna Mater Idaea*, denn im Gesichtskreis der Mattiaker lag das von Ptolemaios erwähnte *Melibokon-Gebirge*, germ. *Meli-bôka-* 'Honig-Buch, -Buchenwald'. Welches Gebirge gemeint ist, läßt sich nicht sicher sagen; es muß wegen *Matri Meliae* nicht im Lande der Mattiaker oder in dessen unmittelbarer Nähe gesucht werden. Die Bewahrung des germanischen kurzen *e* vor dem ableitenden *j* ist um 200 n. Chr. noch denkbar. Orientalische Kulte der Mattiaker sind gerade durch Inschriften aus Kastel (das ist der Fundort des hier behandelten Denkmals) bekannt, s. H. Lehner, Bonner Jahrb. 129, 1924, 76.

³⁾ Das ist nur eine von mehreren Möglichkeiten. Wenn man wie bisher *-ih-* als Schreibung für ein langes *i* betrachtet, käme germ. *Wirimati-* 'Golddraht-Brecher' als Fürstenepitheton wie altnord. *baug-broti* 'Ring-Brecher' in Betracht. Golddrahtstücke sind wie Schmuckbruchstücke durch die Funde als 'Geld' belegt. Die inschriftliche Form *Vihirmatis* würde ich dabei lieber als ungenaue Schreibung denn als synkopierte Form auffassen.